Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 17

Artikel: Kampf an der grossen Mauer
Autor: Herrlich, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670287

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sie gab sich mit der Erklärung zufrieden.

Als er die Kammer verlassen wollte, reichte sie ihm ein Glas mit Wasser, in das sie ein Pulver geschüttet hatte: „Trink", sagte sie, „das hat mir immer gut getan gegen Kopfschmerzen."

Er nahm es fast wider Willen. Das ist wieder der Eifer, dachte er.

Dann ging er ohne Frühstück hinaus aufs Land. Inocenta, die ihn umsonst zurückerwartete, mußte allein ihre Mahlzeit halten.

(Fortsetzung folgt.)

Vollkommener Tag.

Ein Tag kann wie ein goldgefaßter Stein,
Ein Tag kann reich wie tausend Tage sein.

Selig das Frührot, das sein Kommen kündet,
Selig das Abendrot, in das er mündet!

Und selig wir, die seine Schönheit schlürfen
Und seinen Glanz in uns empfangen dürfen.

In Bäumen singt des Windes Melodie;
Der Himmel blaut, wir sinken in die Knie;

Und Tier und Blume kniet mit uns im Licht
Vor Gottes großem Sonnenangesicht.

Was uns geschieht, das kann kein Herz erfassen —
Uns bleibt nur Eins: Uns tief durchglühen lassen..

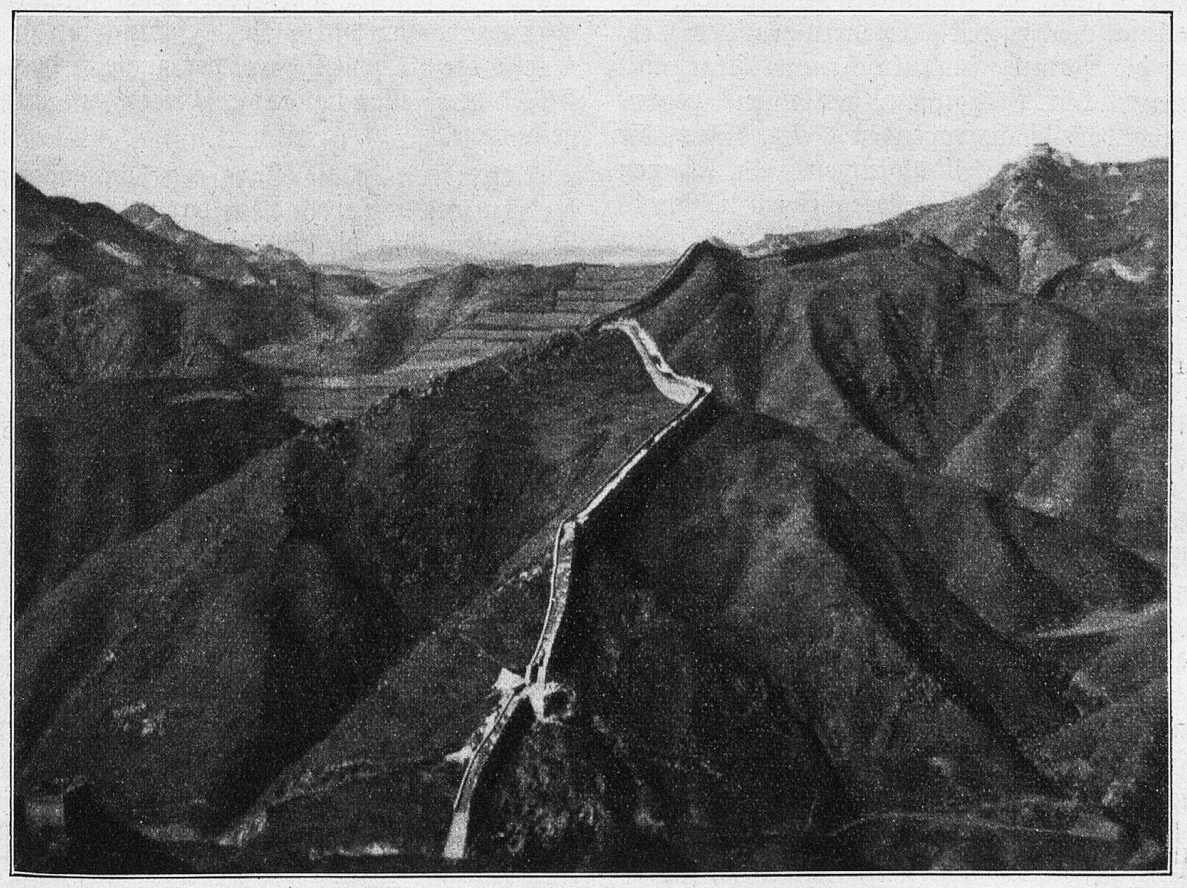
An solchem Tag, aufhebend Raum und Zeit,
Streift uns die Schwinge der Vollkommenheit!

Heinrich Anacker.

Kampf an der großen Mauer.

An der Grenze des neuen Staates Mandschukuo sind erneut Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen ausgebrochen. Der Telegraph meldet nüchtern, daß eine heftige Schlacht um die Stadt Shan-hai-kuan entbrannte. Damit ist ein alter, strategisch wichtiger Grenzort Chinas nach langer Ruhe wieder zum Kriegsschauplatz geworden.

Als im dritten Jahrhundert vor Christus die Chinesen der mandschurischen Einfälle nicht mehr Herr wurden, bauten sie um ihr Reich eine Mauer. In der Provinz Kansu beginnend, über-



Die chinesische Mauer bei Shan-hai-kuan.

schreitet das gigantische, 2450 Kilometer lange Bauwerk, zweimal den Hoang-ho und zieht in nordöstlicher Richtung bis an den Golf von Lian-tung. Hier aber, wo es das Küstengebirge überklettert und jäh in das Meer abfällt, errichtete man eine starke Feste, „Berg- und Meerschluß" = Shan-hai-kuan genannt. Das kleine Städtchen ist eingebettet in dem gewaltigen Ring der großen Mauer, die, am Nordende in zwei Arme sich teilend, einen 16 Meter hohen und 8 Meter breiten Ringwall bildet, der an jeder Himmelsrichtung mit einem gewaltigen, turmbewehrten Tor sich öffnet.

Die Lage an der gefährdeten Ostecke des chinesischen Reiches machte das alte Shan-hai-kuan zu einem wichtigen Stützpunkt im Kampfe gegen die mandschurischen Horden. Auch als dies nicht mehr nötig war, weil die gefürchteten Räuber sich längst zu Herren des Himmelsreiches gemacht hatten und die Mandschu-Kaiser regierten, behielt der alte Wachtplatz an der großen Mauer eine handelspolitische Bedeutung. Die Karawanenstraße Peking-Mukden führte durch seine Tore, und der rege Handelsverkehr der Chinesen mit den mandschurischen und ostsibirischen Ländern machte es zu einem aufblühenden Stapel- und Umschlagsplatz, der erst mit der Errichtung der nordchinesischen Bahn seine Rolle an Mukden abgibt.

Jetzt gehört das historische Shan-hai-kuan der Vergangenheit an. Seine wichtige Schlüsselstellung zum Hinterland gab ihm die alte militärische Bedeutung wieder, aber seine gigantischen Mauern konnten den modernen Waffen nicht Widerstand leisten. Das furchtbare Artilleriefeuer der kämpfenden Parteien hinterließ nur mehr einen rauchenden Trümmerhaufen.

Dr. Albert Herrlich.

Die Königsbraut im Felsennest.

Im Innern von Asien, im heutigen Afghanistan, Samarkand und Buchara, woher die herrlichen, leuchtend roten Teppiche kommen, starren unheimliche Gebirgsmassen gen Himmel. Es sind die titanischen Vorbauten des Himalaja, hochgestreckte Steinrippen des Erdballs, die Pamir, Hindukusch und Alai, mit abenteuerlichen Berggipfeln, seltsamen, vereinzelt aus der Fläche ragenden Felsgebilden, die von allen Seiten steil abstürzen. Sie scheinen völlig unzugänglich. Bei Kriegszügen liebten es feindliche Scharen immer wieder, sich trotzig auf ihnen festzusetzen; sie wußten den schroffen Adlerhorst uneinnehmbar.

Als Alexander der Große sein Weltreich über Persien hinaus vorstieß bis nach Indien, als er auf seinem beispiellosen Eroberungszuge die Gebirgsriegel des verschlossenen Iran, seine Wüsten und reißenden Ströme wie im Spiel durchbrach, sah er sich dreimal vor die Aufgabe gestellt, solche Felsennester auszuheben. Denn jeder Widerstand mußte gründlich ausgerottet werden; der Eroberer wollte keine versprengten feindlichen Scharen im Rücken behalten.

Das erstemal fällte er einen Wald rings um einen von Feinden besetzten Felsklotz und steckte die Holzmasse in Brand. Der Qualm zog nach oben, und der Feind war ausgeräuchert.

Das zweitemal bezwang er auf schier wunderbare Weise den „sogdianischen Felsen", der seit je für eine uneinnehmbare Feste galt. Der edle Fürst Oxyartes, aus vornehmem baktrischem Geschlechte, hatte sich vor dem nahenden Erobererheer mit den Seinigen dorthin geflüchtet, hatte die Burg mit Lebensmitteln für eine lange Belagerung wohl versehen. Ihren Bedarf an Wasser deckte die Besatzung durch den reichlich gefallenen Schnee, der zugleich das Ersteigen der Felsen doppelt erschwerte und äußerst gefährdete.

Alexander ließ die Burg zur Übergabe auffordern und versprach allen darin freien Abzug. Da riefen ihm die Burgleute höhnisch herab: „Suche dir geflügelte Soldaten, sonst kannst du nicht herauf!"

Aber ein Alexander schreckte vor der Höhe und Steilheit nicht zurück. Der Felsen durfte auf keinen Fall unerledigt zurückbleiben. Der Herold rief im Lager aus: „Die Felsenstirn, die über der Burg hervorragt, muß erstiegen werden. Zwölf Preise sind für die ausgesetzt, die zuerst hinaufkommen, zwölf Talente (60,000 Franken) dem ersten, ein Talent (5000 Franken) dem zwölften; für alle, die an dem Wagnis teilnehmen, wird es ruhmvoll sein."

Dreihundert im Bergklettern geübte Mazedonier traten augenblicklich hervor. Jeder erhielt einige Eisenpflöcke, wie sie beim Zelten gebraucht werden, und starke Stricke, wie sie heute die Hochtouristen in die Dolomiten oder Alpen mitnehmen. Mit den nötigen Weisungen versehen, warteten sie Mitternacht ab.